

## Von der Wirkkraft der Kunst

Peter Fischer

Als sei es für diesen Ort gemacht: Das Werk *Ich und die Welt* hängt oben bündig an der Wand, um das Papier wegen der leichten Überlänge unten dann in den Raum fließen zu lassen. Ana Vujić beherrscht die Mittel der bildlichen Rhetorik. Sie vermag uns Betrachter und Betrachterinnen zu involvieren: Hier legt sie uns gleichsam den Teppich aus, lädt uns ein, über ihn ins Bild einzutreten.

Wie bedeutsam der örtliche Kontext eines Werks für dessen Wirkung sein kann, weiss Vujić aus ihrer Tätigkeit als Street Art-Künstlerin. Auch ihre freien Arbeiten entstehen meist mit Blick darauf, wie und wo sie präsentiert werden. Eigentlich ist das Werk für die Künstlerin erst dann vollendet, wenn es installiert ist. Der Umkehrschluss dieser Beobachtung heisst, dass ein neuer Ort es zu einem anderen Werk machen kann oder es zumindest in seiner Bedeutung beeinflusst.

Die Zeichnung hier ist der Beweis dafür: Ana Vujić hat *Ich und die Welt* ein halbes Jahr vor der Ausstellung im Kunstraum Baden für einen ganz bestimmten Kontext geschaffen, nämlich für eine Ausstellung im Zürcher Kulturhaus Helferei mit demselben Titel, den das Werk nun trägt: «Ich und die Welt». Es sollte an der grossen Wand im Foyer der Helferei installiert werden, von dem aus eine Treppe eine halbe Etage tiefer in die Bibliothek führt. Passgenau auf die Wandhöhe bestimmte die Künstlerin die Dimensionen der beiden Papierbahnen, und für die Bildkomposition nahm sie Bezug auf den nahen Treppenabgang, sodass die Figur dort wahrhaftig hinunterzustürzen drohte, während sie in der Badener Installation vielmehr in einer Schwebelage zu verharren scheint.

Ana Vujićs Bilder brauchen keine Worte, wir können alles sehen, und wenn wir nichts sehen oder das Gesehene nicht verstehen, handelt es sich um die Leerstellen, welche die Künstlerin uns geradezu virtuos vorzusetzen weiss. Sie können sich im Wortsinn manifestieren, etwa in der riesigen unbemalten Papierfläche, sozusagen einer Projektionsfläche für unsere Vorstellungen. Oder sie erscheinen motivisch. Etwa wenn an der Aufhängevorrichtung am Gerüst die Schaukel fehlt. Es wäre die Kinderschaukel – wo ist das Kind? Wieso benutzt die Frau nicht diese reguläre Aufhängung für sich selbst? Leerstellen im übertragenen Sinn finden sich dort, wo Vujić ihre Motive unentschieden oder mehrdeutig ausgestaltet, also fast überall. Ist die Protagonistin aktiv, ist sie passiv? Hängt sie, fällt sie, springt sie? Bangt sie, hofft sie? Oder die Wiedergabe des Terrains: Sie changiert zwischen Nahsicht und Fernsicht. Die fast gewalttätig anmutenden Spuren und Marken gehen fließend in tektonische Geländeformationen über, bis hin zu angedeuteten Bergsilhouetten. Der Blick von oben, aus der Distanz scheint weder Übersicht noch Klärung zu bringen. Das Verhältnis des *Ich* zur *Welt*: ein Dilemma.

Mit dem Titel *Ich und die Welt* spricht uns die Künstlerin direkt an und gibt uns, wenn wir das Werk betrachten, eine aktive Rolle. Sie meint aber auch sich selbst: *Ich*, Ana Vujić, Frau, Mutter und hier vor allem Künstlerin. Nicht zuletzt im Wissen um grosse zeichnende Vorbilder wie etwa Goya oder Käthe Kollwitz fragt sie: «Was kann Kunst in Zeiten von Krisen und Kriegen bewirken?» Die Antwort liegt hier vor. Das monumentale Wandbild ist nicht einfach nur ein Abbild der Welt oder Zeichen der Empfindsamkeit seiner Schöpferin, sondern *gemachte Realität* – passend mit verletzlichem Material umgesetzt. Als solche gibt sie Zeugnis von der Handlungsfähigkeit der Künstlerin

und im besten Fall – dafür braucht es die Bereitschaft von uns Betrachterinnen und Betrachtern – von der Wirkkraft der Kunst.